POLNISCHE BLUTSCHULD



Überreicht den Deutschen, die zu neuer Arbeit und zu neuem Aufbau in die alten deutschen Ostprovinzen einziehen

Polnische Blutschuld

Zusammengestellt aus amtlichen Protokollen, Zeugenaussagen und Fotos. Nur ein kleiner Ausschnitt aus dem ungeheuren Material konnte in dieser kurzen Fassung veröffentlicht werden

VORWORT

Im Jahre 1939 lebten in dem polnischen Staat nach Verdrängung von rund 1,5 Millionen noch etwa 1,2 Millionen Deutsche. Die polnische Staatsführung hat weder den Willen noch die Fähigkeit besessen, die deutsche Volksgruppe und die ebenfalls mit Gewalt in den polnischen Staat gezwungenen Ukrainer, Weißrussen und Litauer in gerechter und menschenwürdiger Weise zu behandeln. Der vom Führer mit Polen abgeschlossene Nichtangriffspakt vom Jahre 1934 wurde von den Polen als Freibrief zur weiteren Drangsalierung der Deutschen aufgefaßt. Ihren Höhepunkt erreichten die Deutschenverfolgungen in der Spannung, die der Lösung der polnischen Frage voranging, nämlich in der Zeit zwischen April und September 1939.

Der Führer hat in seiner großen Rede vor dem Reichstag am 6. Oktober 1939 hierüber folgende Feststellungen getroffen:

„Im Jahre 1598 schrieb der Engländer Sir George Carew in seinen diplomatischen Berichten an die britische Regierung, daß die hervorstechendsten Charaktereigenschaften der Polen Grausamkeit und moralische Zügellosigkeit seien. Diese Grausamkeit hat sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht verändert. So wie man erst Zehntausende und Zehntausende von Deutschen abschlachtete und in sadistischer Weise zu Tode marterte, so hat man die während des Kampfes gefangenen deutschen Soldaten gefoltert und massakriert. Dieses Schoßkind der westeuropäischen Demokratien gehört überhaupt nicht zu den kulturellen Nationen. Über vier Jahre war ich im Großen Krieg im Westen. Auf keiner der streitenden Seiten wurde damals etwas Ähnliches getan. Was sich aber in diesem Lande in den letzten Monaten abgespielt hat, was sich in den letzten vier Wochen ereignete, ist eine einzige Anklage gegen die verantwortlichen Macher eines sogenannten Staatsgebildes, dem jede volkliche, historische, kulturelle und sittliche Voraussetzung fehlt. Wenn nur ein Prozent von diesen Scheußlichkeiten irgendwo in der Welt an Engländern verübt würde, dann möchte ich die empörten Biedermänner sehen, die heute in scheinheiliger Entrüstung das deutsche oder russische Vorgehen verurteilen.“

Der Führer ist zu seinem vernichtenden Urteil über die Grausamkeiten des polnischen Volkes auf Grund sachlichster und nüchternster Feststellungen von richterlichen Beamten gekommen, die mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in das befreite deutsche Land kamen und die überlebenden Deutschen

unter Eid über ihre Erlebnisse befragten. Die Untersuchungen wurden geleitet von der Untersuchungsstelle für Völkerrechtsverletzungen bei der Rechtsabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht. Wir können diese Dokumente nicht alle in diesem kleinen Heftchen veröffentlichen. Dies wird später in einer umfassenden Dokumentensammlung erfolgen. Wir wollen aber dem deutschen Volk wenigstens einen Teil der gerichtlichen Feststellungen zur Kenntnis bringen, damit es sich keine falschen Vorstellungen von dem benachbarten polnischen Volk macht, sondern sich daran gewöhnt, einem Volk, das zu solchen bestialischen Morden fähig ist, zwar gerecht, aber hart und entschlossen gegenüberzutreten.

Der deutschen Öffentlichkeit sind bereits Mitteilungen über die Blutnacht in Bromberg zur Kenntnis gebracht worden, in der fast die gesamte männliche Bevölkerung und ein großer Teil der Frauen und Kinder von den Polen ermordet worden sind. Es darf sich aber nicht der Irrtum einstellen, daß es sich in Bromberg etwa um einen Ausnahmefall gehandelt hätte. Das Beweismaterial, das wir im folgenden bringen, läßt deutlich erkennen, daß für diese Grausamkeiten ein Befehl der polnischen Regierung für das gesamte Staatsgebiet ergangen ist, der in allen Orten ausgeführt wurde. Der Befehl der Regierung ist nicht nur in seiner ganzen Furchtbarkeit vom polnischen Volk in die Tat umgesetzt worden, sondern dieses hat den Blutbefehl noch in zweifach verschärfter Hinsicht ausgeführt: die polnische Regierung hatte die Ermordung aller deutschen Männer befohlen. Das entmenschte Volk tötete auch eine große Anzahl von Frauen und Kindern. Es t ö t e t e sie nicht, sondern es schlachtete sie in fast allen Fällen in viehischer Weise hin. In der großen Mehrzahl wurden die Opfer mit Brechstangen, Äxten, Seitengewehren, Kolben und anderen Werkzeugen erbarmungslos zusammengeschlagen. In zahlreichen Fällen wurden die Opfer durch Bajonettstiche oder auf andere Weise zu Tode gemartert. Vielen Verhafteten sind die Augen ausgestochen, die Schädeldecke zertrümmert, die Gesichter bis zur Unkenntlichkeit in eine blutige Masse verwandelt, anderen sind Lunge und Herz herausgerissen worden. Fälle von einfachen Erschießungen gehören zu den Seltenheiten. Das polnische Volk und die polnische Regierung haben sich so einander würdig erwiesen.

Mit derselben Verworfenheit, die das Verhalten der polnischen Regierung und der von ihr mobilisierten Massen gegen die volksdeutsche Zivilbevölkerung kennzeichnet, hat sich die polnische Führung über die grundlegenden Bestimmungen des internationalen Kriegsrechts, namentlich über den allgemein anerkannten Grundsatz, daß Kriegsgefangene mit Menschlichkeit zu behandeln seien, hinweggesetzt.

Das Material dieser Broschüre besteht aus Auszügen aus den Protokollen der Gerichtsverhandlungen. Einige Verhandlungsprotokolle haben wir in unveränderter Form photokopiert aufgenommen.



Der Leidensweg der Volksdeutschen
Königsberg
Stolp
Gdingen
Danzig
Elbing
Dirschau
Marienwerder
Allenstein
Graudenz
Schneide-
mühl
Kulm
BROMBERG
THORN
Mlawa
CIECHOCZINEK
WLOCLAWAK
Posen
CHODECZ
KUTNO
Warschau
LOWICZ

Das nachstehend im Wortlaut abgedruckte gerichtliche Protokoll gibt den erschütternden Bericht eines Marsches von Tausenden von Volksdeutschen, die nicht nur aus Bromberg, sondern aus den verschiedensten Teilen Polens zusammengetrieben wurden und unter furchtbaren Umständen in etwa sieben Tagen 240 km zurücklegen mußten. (Siehe nebenstehende Karte.)

Ein großer Teil Volksdeutscher — Männer, Frauen und Kinder — wurde unterwegs erschossen, starb an Entkräftung oder wurde durch die dauernden Drohungen und furchtbaren Strapazen geisteskrank. Die Rettung für den Rest der Teilnehmer an dem Marsch kam schließlich durch den überraschenden Vorstoß der deutschen Truppen.

Vom Feldgericht des Luftgaus Bromberg wurde durch Kriegsgerichtsrat Dr. Waltzog der 43jährige Hauptschriftleiter der Deutschen Rundschau aus Bromberg, Gotthold Starke, vernommen:

Zur Sache: Am 1. September 1939, abends ½8 Uhr, wurde ich in meiner Wohnung durch einen polnischen Polizeibeamten verhaftet. Er sprach die Verhaftung sofort aus, als er die Wohnung betreten hatte, und führte dann eine Haussuchung durch, die ergebnislos verlief. Er überreichte mir darauf einen roten Verhaftungsbescheid, auf dem ich zu quittieren hatte, daß eine Haussuchung bei mir durchgeführt worden sei, und daß diese Revision kein Ergebnis gehabt habe. Ich wurde dann im Kraftwagen in das frühere Reichskriegerwaisenhaus in Bromberg gebracht, in dem ich bereits viele Volksdeutsche und Reichsdeutsche antraf, die gleichfalls im Laufe des 1. September verhaftet worden waren. **Dazu war, wie ich später erfuhr, durch den polnischen Rundfunk ein Generalbefehl für das ganze Land verbreitet worden. Die Arrestantenlisten müssen schon Ende April oder Anfang Mai fertiggestellt worden sein.** Personen, die später nach Bromberg zugezogen waren und die genau so oder noch mit größerem Recht als wir anderen als politisch verdächtig erscheinen konnten, wurden nämlich nicht verhaftet. Dagegen forschte man auch nach Leuten, die in den letzten Monaten verzogen waren . . .

Offenbar hatte man die Absicht, uns alle in ein Lager zu verschleppen, in dem wir auch verpflegt werden sollten. Einem Teil von uns wurde bei der Verhaftung gesagt, daß wir uns für vier Tage zu verpflegen hätten, aber nur die

wenigsten konnten diese Lebensmittel noch beschaffen. Am 2. September wurden noch weitere Verhaftete zu uns gebracht, darunter der Vorsitzende der Deutschen Vereinigung, Dr. Hans Kohnert, gleichfalls mit rotem Zettel. Als wir vom Fenster aus Einschläge deutscher Fliegerbomben beobachteten und ebenso Zeuge waren, wie deutsche Bauern so stark geschlagen wurden, daß ein Kolben zersplitterte (Zeugin Frl. Müller von der Deutschen Paßstelle, noch in Lodz), machte man die erste Einschüchterungsmethode. Unsere Wächter, die sich aus Polizisten, Hilfspolizisten und Mitgliedern halbmilitärischer Verbände zusammensetzten, zwangen uns mit aufgepflanztem Bajonett zum Niederlegen auf den Boden und drohten jedem mit Erschießen, der sich erheben wollte. Am 2. September, nachmittags gegen 5 Uhr, wurden wir in zwei Reihen aufgestellt und auf den Hof geführt. Vorher wurden durch einen Haller-Soldaten einige Paare herausgesucht, deren Hände aneinandergefesselt wurden. Dann bildeten wir auf dem Hof ein großes Karree, man lud in unserer Gegenwart Karabiner und Maschinenpistolen und setzte uns in Marsch. Zuerst durch die uns laut beschimpfende polnische Bevölkerung Brombergs. Vor dem Polizeigefängnis, in dem wir Rast machen konnten, drohte man uns zu lynchen. Als es ganz dunkel geworden war, marschierten wir zunächst über Langenau und Schulitz nach Thorn, **ein Gewaltmarsch von rund 58 km, ganz unerträglich für die Greise und Kinder, die bei uns waren. Die Strapazen wurden verschärft durch den Mangel an Nahrung und durch den immer wiederkehrenden Befehl, in den Straßengraben zu gehen, wenn deutsche Flieger angriffen. Schon bei Langenau blieb als Sterbende das 81jährige Frl. Martha Schnee liegen, eine Nichte des bekannten Gouverneurs aus Deutsch-Ostafrika, die ihr Leben dem Dienst der Armen gewidmet hatte, zuletzt als Leiterin der Deutschen Volkswohlfahrt.**

In Thorn wurden wir nachts in einem schmutzigen Saal eines Vororts untergebracht. Die ersten Geisteserkrankungen machten sich bemerkbar. Frauen und Männer schrien durcheinander, dazwischen gab es antideutsche Kundgebungen von polnischen Sträflingen, die man uns zugegeben hatte. Am 4. September marschierten wir von Torn bis zu dem polnischen Solbad Ciechoczinek. Unsere Wachtmannschaften waren stark damit beschäftigt, polnische Deserteure aufzugreifen. Nach den Kampfhandlungen zu schließen, glaubten wir alle, daß uns deutsche Truppen noch befreien könnten. Kurz vor dem Badeort schnitt sich einer unserer Kameraden, der junge Gerhard Schreiber aus Bromberg, die Halsschlagader durch. Der mit uns marschierende Chirurg Dr. Staemmler aus Bromberg schloß die Wunde. Der Verletzte wurde nach Ciechoczinek gebracht, ist dort aber verstorben. Dr. Staemmler sagte mir persönlich, bei einer normalen Behandlung hätte er gerettet werden müssen. Während der junge Kamerad, der mit seinen Nerven zusammengebrochen war, in seinem Blute lag, wurde er von dem den Zug anführenden letzten polnischen Polizeikommandanten von Bromberg mit Füßen getreten. Uns anderen aber wurden sämtliche Taschenmesser und Rasierklingen abgenommen. In Ciechoczinek wurden wir in einem Jugendlager untergebracht, nach Geschlechtern getrennt. An eine Nachtruhe war wieder nicht zu denken, da es neue Ausbrüche von Geisteskrankheiten gab und die hysterischen Schreie nicht aufhörten. Zu essen gab es nichts.

Am 5. September marschierten wir in großer Hitze von Ciechoczinek bis Włocławek. Die Fußkrankheiten griffen immer weiter um sich, der Hunger wurde größer. Vorräte, die einige mitgenommen hatten, waren verteilt. Man hatte uns das Geld abgenommen, trotzdem konnten in Nieszawa die Gefangenen noch eine Sammlung veranstalten, so daß gemeinsam Brot gekauft wurde. Der Kommandant gab Dr. Staemmler den Auftrag zum Ankauf und zur Verteilung. Leider hat er später eine ähnlich milde Regung nicht verspürt. In Nieszawa lagerten wir mittags bei sengender Glut auf einem großen Gemüllabladeplatz. Hier kam ein großer Trupp Gefangener aus Pommerellen hinzu, der uns angeschlossen wurde. Auch Frauen und Greise dabei, lauter gehetzte, schon bis aufs letzte ausgemergelte Gestalten. Wir zogen dann hart am Weichselufer entlang in das stark zerschossene Włocławek, wo wir in eine Turnhalle eingepfercht und eingeschlossen wurden. Die ganze Nacht über gab es kein Wasser, trotzdem wir nahe am Verdursten waren. Als ich im Dunkeln nach einem Ausgang suchte, um an einen Brunnen zu kommen, traf ich einen deutschen Landwirt Vorweyer, den man mit seinem 14jährigen Sohn verhaftet hatte. Später nahm man ihm den blonden Jungen wieder ab, über dessen Schicksal man nichts weiß. Am anderen Morgen wurden wir weitergetrieben. Ein Teil der alten Leute, die nicht mehr weiter konnten, und auch einige Frauen wurden auf Wagen geladen. Als die beiden über 70jährigen Bromberger, Superintendent Assmann und Dr. von Behrens, das gleiche Verlangen stellten, wurden sie als „besonders gefährliche politische Banditen“ zurückgewiesen. Junge Kameraden nahmen sie wieder auf ihre Arme und schleppten sie auch diesen Tag weiter. Der Weg ging an diesem 6. September von Włocławek zur Zuckerfabrik Chodsen bei Chodecz, **wo wir mit mehreren anderen Kolonnen aus Pommerellen vereinigt wurden und die Gesamtzahl von Verschleppten wohl die Zahl von 4000 erreichte, davon aus Bromberg etwa 6 bis 800 Personen . . .**

Andere deutsche Trupps hatten in der Zuckerfabrik Chodsen, die einem Militärkommandanten unterstand, üble Erfahrungen gemacht. Sie waren mit Gummiknüppeln geschlagen, an die Wand gestellt, geängstigt und auf andere Weise malträtiert worden. Auch hat es verschiedene Erschießungen gegeben. Wir wurden für die Nacht auf einen engen Platz zwischen zwei Mauern gejagt, auf dem der einzelne kaum Raum zum Sitzen hatte, und dann saß er noch auf Koks und flüssigem Teer. Dazwischen gingen polnische Zivilisten mit Armbinden, deren Befehlen wir zu gehorchen hatten. Wer sich dem Stacheldraht näherte, sollte erschossen werden. Auf dem Dach der Zuckerfabrik standen Maschinengewehre. Trotzdem man uns am Abend Baracken mit Stroh versprochen hatte — offensichtlich war diese Zuckerfabrik als Sammellager gedacht —, wurden wir am anderen Morgen über Chodecz, einem Städtchen, in dem wir uns auf dem Markt verpflegen konnten, nach Kutno getrieben. Auf dem Wege wurden wir unaufhörlich als Mörder, Banditen und „Hurensöhne“ beschimpft, besonders von den Frauen und — von den Offizieren. Unseren Weg begleiteten Flüchtlingskolonnen, militärische und zivile, die immer wieder Gelegenheit nahmen, über uns herzufallen. **Wer nicht weiter kam, wurde manchmal auf den Wagen gebracht, in der Regel aber am Schluß des Zuges erschossen.** Wir marschierten vom Morgen des 7. September die ganze Nacht hin-



Die Leichen der erschossenen Volksdeutschen ließ man am Straßenrand liegen.

durch mit wenigen Ruhepausen im Straßengraben oder im Mist der Landstraße bis zum Morgen des 8. September um 9 Uhr, bis wir auf ein Gut Starawieś, etwa drei Kilometer hinter Kutno, kamen, wo wir vier Stunden haltmachten. Hier brachen mehrere Kameraden aus Erschöpfung tot zusammen. Nur ein Teil der Kolonne erhielt Brot, alle aber Wasser zum Trinken, was für uns die höchste Seligkeit bedeutete. Hatten wir uns doch schon bei der ersten Dämmerung auf das Gras des Straßenrandes geworfen, um Lippen und Zunge an dem Tau zu erfrischen. Auch konnten wir uns hier und da vom Felde eine Futterrübe besorgen, um das furchtbare Hungergefühl einzudämmen.

Von Starawieś marschierten wir mittags weiter, wieder eine Nacht hindurch, taumelnd, schlafend, durch unsere Geisteskranken ständig beunruhigt, durch die Schüsse in unserem Zuge erschüttert — einer meiner Kameraden hat allein 44 erschossene Deutsche in dieser Nacht gezählt — und belästigt durch die vielen zurückflutenden Militärkolonnen. Wer nicht in Reih und Glied marschierte, wurde von der Begleitmannschaft, die besser ernährt war als wir, die teilweise auf Rädern fahren konnte, teilweise auch schon abgelöst war, mit Keulenschlägen und Bajonettstichen wieder ins Glied zurückgetrieben. Selbst unser Arzt Dr. Staemmler wurde davon nicht verschont, wenn er in der endlosen Kolonne vor oder zurückblieb, um einem Unglücklichen mit irgendeinem Stärkungsmedikament zu helfen. Sein Instrumentarium hat er nicht mitnehmen dürfen. In dieser Nacht fing er selbst an zu phantasieren. Dr. Kohnert und zwei neben ihm marschierende Kameraden wurden von vorbeimarschierenden Soldaten geschlagen. Immer wieder mußten wir aufrücken, weil die Reihen sich lichteten. Ein 70jähriger Bauer Körner, der es vor Durst nicht aushalten konnte, sprang von einer 7 m hohen Brücke in die Bzura, wo er beschossen, aber nicht verletzt wurde. Er trank dort aus seinem Hut Wasser und konnte sich dann wieder dem Schluß des Zuges anordnen.

Am 9. September um 9 Uhr trafen wir in Lowicz ein, und zwar an einem Punkt zwischen Pulvermagazin und Kasernen, bei heftigster deutscher Artilleriebeschießung. Die polnischen Wachtmannschaften verließen uns bis auf ganz wenige, der Kommandant war nicht zu sehen. Wir verzogen uns aus der gefährlichen Gegend in ein oberhalb der Stadt gelegenes Wäldchen, unterwegs konnten wir an mehreren Brunnen den Durst stillen und waschen ...

Andere trafen noch immer in Lowicz truppweise ein.

Von den letzten 2000, die zusammengeblieben waren, sind rund 1200 bei den Kasernen auseinandergegangen und in einzelnen Kolonnen, zum Teil unter Gefangennahme der Begleitmannschaft, von denen zuletzt 30 inhaftiert waren, den deutschen Truppen entgegengegangen. Der letzte Rest von 800, bei dem sich u. a. Dr. Kohnert, Dr. Staemmler, Freiherr Gero von Gersdorff, der Landbundvorsitzende Modrow und auch ich selbst befanden, wurde in das vorher erwähnte Wäldchen geführt, wo uns Strzelce (halbmilitärische Schützen) erwarteten, junge bewaffnete Banditen von 17 bis 18 Jahren, die uns dann noch 9 km nordöstlich Lowicz in Richtung Warschau abdrängten, in ein langgestrecktes Dorf, in dem es wieder Wasser gab. Der größte Teil dieser 800

waren Deutsche aus Kongreßpolen, die kaum noch zusammenzuhalten waren, besonders als wir wieder einen Berg hinan auf eine sogenannte Gromada-Wiese (Gemeindeplatz) getrieben wurden, die von allen Seiten gut beschossen werden konnte. Pastor Krusche als Führer der kongreßpolnischen Deutschen und wir Bromberger beratschlagten, was nun zu tun sei. Dr. Kohnert und Dr. Staemmler wurden beauftragt, mit dem letzten uns noch begleitenden Bromberger Polizisten zu verhandeln. Er sollte seine Kameraden herbeiziehen, damit uns die zurückflutende Soldateska und auch die jungen Strzelce, die offensichtlich in einen Hinterhalt gegangen waren, nicht abknallten. Dafür wollten wir den Begleitmannschaften Leben und Stellung garantieren, falls wir in deutsche Hand fielen. Als sich Dr. Kohnert und Dr. Staemmler dem Polizisten näherten, verstand er dies falsch und wurde aggressiv. Dr. Staemmler versuchte ihm die Waffe zu entwinden, der Polizist trat einige Schritt zurück und erschoß ihn. Mit lauten Rufen nach Rache und nach Polizei verschwand er im oberen Dorf. Wir nahmen jetzt an, daß man auf die wehrlosen 800 von allen Seiten schießen würde. Überall wurden regulär und irregulär bewaffnete Polen sichtbar.

Da erschien am Fuß des Berges plötzlich ein Tank. Allgemein herrschte die Annahme, daß er unseren Fluchtweg nach Lowicz abriegeln sollte. Mit einem weißen Taschentuch an einem Stock gingen ihm Dr. Kohnert und Pastor Krusche entgegen. Wir hofften, durch die Unterwerfung unter polnisches Militär gegen die Heimtücke der Polizei und der Strzelce gesichert zu sein. Die 800 strömten den beiden Parlamentären nach. Auf halbem Wege entdeckten wir, daß es sich um einen deutschen Tank handelte, der uns befreite. Ein junger deutscher Offizier fuhr durch unsere Mitte auf diesem Tank, der den Namen „Ziethen“ trug, bis in das obere Dorf den ganzen Gromada-Hügel hinauf. Dort fielen die polnischen Bauern auf die Knie und küßten dem Offizier Hand und Uniform. Uns aber gab er die Marschrichtung nach Lowicz zurück. Wir nahmen die Leiche von Dr. Staemmler und zogen unter Seitensicherung quer durch Kartoffel- und Stoppelfelder in die von deutschen Truppen eroberte Stadt.

Der Marsch nach Lowicz, der mit Umwegen etwa 240 km lang gewesen war, hatte ein Ende. Die Verfassung der Teilnehmer war zum größten Teil erschütternd elend. Als ich auf der Kommandantur, wo der blaugeschlagene Landarzt Dr. Studzinski (ein Deutscher) aus Waldau, Kr. Schwetz, bis zum Umfallen die zum großen Teil eiternden Fußwunden verband, die Schwerkranken besuchte, entdeckte ich auf einem Strohlager u. a. den 68jährigen Senator Dr. Busse-Tupadly. Er rief mich an und umarmte mich weinend. Trotzdem er der Patenonkel meines Sohnes ist, hätte ich ihn nie wiedererkannt. Durch Steinwürfe und Kolbenschläge war sein Kopf eine blauschwarze unförmige Masse geworden, aus der nur die bluttriefenden roten Lippen hervortraten. Dr. Busse ist einer der ersten europäischen Viehzüchter. Er war auch bei den Polen besonders geachtet und auf allen internationalen Viehbewertungen als Preisrichter bekannt. Neben ihm lag im Zustand völliger Erschöpfung der 82jährige Gärtnereibesitzer Bohrmann aus Schönsee. Im Hof der Kommandantur aber häuften sich die Leichen derjenigen Kameraden, die jetzt noch an Erschöpfung gestorben waren, und der anderen, die von der

Hauptkolonne vor Lowicz abgesprengt und von der zurückflutenden Soldateska ermordet worden waren. Allein in der Nähe des Gromada-Hügels hatte man 26 gezählt. Die meisten von ihnen waren mit dem Gewehrkolben erschlagen.

Bewegt dankten wir unseren Befreiern. An der Bzura, wo wir unser erstes Bad nahmen, sangen wir die deutschen Hymnen und brachten ein Siegheil auf den Führer und die deutsche Armee aus. In der Nacht wurden wir im Gefängnis verpflegt, und zwar durch Landsleute aus Pommerellen, die unter Spionageverdacht bis in das Lowiczer Gefängnis verschleppt und jetzt auch von den deutschen Truppen befreit worden waren. Mit Rücksicht auf die Kampfhandlungen wurden die geretteten 2000 einen Tag später, am Sonntag, dem 10. September, nachmittags, auf 800 requirierten Fahrrädern und auf Panjewagen über Głowno, wo es noch eine nächtliche Rast im Freien gab, nach Lodz gebracht.

Selbst diktiert, genehmigt und unterschrieben

Der Zeuge wurde beeidigt

Geschlossen



Ein deutscher Tank rettete im letzten Augenblick die Volksdeutschen vor dem Tod.



Aus den Flüssen und Seen zog man die Leichen der ermordeten Volksdeutschen

Feldgericht des Luftgaustabes z.b.V. 3 Bromberg, den 16. Sept. 1939.

81

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat d.Lw. Dr. W a l t z o g
als Richter
Kan. E n d l i c h
als Protokollführer besonders verpflichtet.

In der Völkerrechtsuntersuchungssache Bromberg I
erscheint als Zeuge:

1. Der Möbelfabrikant Herbert Matthes.

Er erklärt nach Eidesbelehrung :
Zur Person: Ich heisse Herbert Matthes, bin 46 Jahre alt, evgl. Glaubens
Möbelfabrikant in Bromberg, Albertstr. 24.

Zur Sache:
Ich übergebe als Anlage eine von mir verfasste Niederschrift mit der Überschrift: " Der Todesmarsch ca. 150 Volksdeutscher nach Piecki bei Brzoza" sowie einen Nachtrag, Recherchen einer Feldabteilung." Beide Schriftstücke sind mir soeben nochmals vorgelesen worden. Die Bleistiftzusätze sind in meiner Gegenwart nach meinen Angaben gemacht worden. Ich mache diese Schriftstücke zum Gegenstand meiner Aussage.

V.g.u.

Herbert Matthes.

Der Zeuge wurde beeidigt.

2. Heinz Matthes.

Er erklärte zur Wahrheit ermahnt:
Zur Person: Ich heisse Heinz Matthes, bin 13 Jahre alt, Schüler des Deutschen Gymnasiums in Bromberg, wohnhaft bei meinen Eltern.
Zur Sache:
Die beiden von meinem Vater verfassten Berichte wurden mir vorgelesen. Ich mache sie zum Gegenstand meiner Aussage. Ich habe von polnischen Soldaten ~~xxxxxxx~~ in Piecki einen Bajonettstich durch die rechte Schulter bekommen.

V.g.u.

Heinz Matthes.

Amtliches Protokoll

Der Zeuge blieb wegen seiner Jugend unbeeidigt.

Geschlossen:

Dr. Waltzog

Endlich, Kan.

Wortlaut des Protokolls.

Der Todesmarsch ca. 150 Volksdeutscher nach Piecki bei Brzoza und Bericht über den Fund des Massengrabes der letzten.

Am Blutsonntag, den 3. 9. 39, um ½11 Uhr, wurde ich mit meinen 13- und 15jährigen Söhnen aus unserm Luftschutzraum in meiner Fabrik durch vier mit Äxten bewaffnete junge Banditen herausgeschlagen. Wir wurden auf dem Hofe sofort von zwei Soldaten mit Bajonetten in Empfang genommen und mußten mit hocherhobenen Händen zur Hauptwache laufen. Unterwegs johlte das Volk, Frauen und Mädchen waren Furien gleich. Man bespuckte und schlug uns, die Soldaten verhinderten es nicht. In der Hauptwache mußten wir eine Gasse von ca. acht Meter Länge unter Kolbenschlägen passieren. Mit hocherhobenen Händen standen wir ca. eine Stunde an einer Wand, nachdem unsere Taschen durchsucht waren. Nun wurde ein Trupp von ca. 100 Personen meistbekannter Bürger der Stadt auf die Straße gestoßen, und unter Bedeckung mußten wir, immer mit hocherhobenen Händen, durch die Danziger—Elisabethstraße zur Kaserne am Bahnhof gehen. Unterwegs drohten die Bestien mit Säbeln, Dolchen, Äxten, sie spuckten und schlugen — die armen Jungen konnten fast nicht weiter. — Es waren noch mehrere darunter. Im Reitstall war ein Podium errichtet. „Kommando herauf!" — wir waren die Ersten. Es kamen immer mehr — viele Väter mit ihren Söhnen, zuletzt, als es dunkel wurde, waren wir ca. 400.

Alle waren gefaßt, still, aber mit Mut in den Augen. Eine plötzliche Lähmung trat nur ein, als ein ca. 20jähriger intelligenter Mann sich sechs Schritte von uns entfernte. — Er wurde mit dem Bajonett zurückgestoßen, rief „Heil Hit...", es knallte und er lag, in den Leib getroffen, an dem Boden. Man schnallte seine Beine, die er noch bewegte, fest auf eine Bahre, trug ihn unter wüsten Beschimpfungen heraus. „Melden, wer Militärpapiere bei sich hat", hieß es plötzlich. Die Papiere wurden abgenommen — „ihr könnt sie euch morgen beim Kommissariat abholen."

Ein Teil von uns wurde zum Laden von Munition herausgeholt — das waren die wenigen Glücklichen, weil der größte Teil von diesen heute lebt. Wir andern wurden zusammengestellt und mußten die Kujawaer Straße nach Brzoza herausmarschieren. Schon unterwegs wurden die alten Herren, denen die Luft fortblieb, mit Bajonetten gestochen und einige gemordet. Kurz hinter der Stadt wurde „Halt" geboten; wir mußten ein „Hoch" auf Polen ausbringen und sollten nach Hause gehen. Der Trupp kam nur bis zur Kujawaer Straße Nr. 40 bis 60, da knallte es von vorn und hinten in uns hinein. Viele wurden nun bestialisch ermordet.

Zusammengetrieben waren wir jetzt nur noch ca. 150 und wurden von einer Trainkolonne weitergeschleppt. Ich deckte meine Jungens und erhielt einen Bajonettstich in den rechten Oberschenkel. Wer nicht laufen konnte und sich hinsetzte, wurde mit dem Kolben niedergeschlagen — denn nach ca. zwei Stunden verbot der Oberleutnant das Niederschießen, weil es knallte. Hinter Kilometerstein 10 mußten wir links drei Kilometer in den Wald und wurden in einen niedrigen, elenden, offenen Kuhhocken (Kuhstall) eingepfercht — —, es war Montag, morgens 5 Uhr. Zum Entsetzen

aller waren wir nur noch 44, furchtbarer Durst und Hunger quälte alle. Mein Sohn Heinz wurde jede Stunde, fünf Schritt vor uns, neu verhört, ob ich oder andere auf polnisches Militär geschossen haben. Er verteidigte uns alle, unter meiner Anleitung, die ich ihm zeitweise zuflüstern konnte, weil er uns besuchen durfte, in polnischer Sprache sehr geschickt und erreichte es, durch seine anziehende Wesensart, daß er zuletzt die brutale Soldateska weich machte. Ein Schrecken nur lähmte alle, als Heinz uns zuflüsterte — — sie schicken nach Benzin und wollen uns verbrennen —, aber die Kinder dürfen nach Hause. — Benzin fanden sie aber nicht. Wir mußten plötzlich heraus und erhielten Kaffee und ein Stückchen Zwieback. Wir bleiben am Leben, so hofften nun alle, nur der Dreher Döring flüsterte mir ins Ohr: das ist die Henkersmahlzeit. Er behielt recht. Um ½8 Uhr kamen Soldaten wild schreiend angelaufen. „Immer drei heraus!" hieß es.

Stumm gingen die ersten drei, es knallte — — sie waren für unser Vaterland gestorben. Sechsmal dasselbe. — Heinz ging mutig an das Loch und bat, mit Bruder Horst geschont zu werden — erhielt einen Bajonettdurchstich durch die rechte Schulter. „Wieder drei heraus". — Ich zählte die Schritte, es waren zehn bis zwölf; dann waren sie gemordet. Jetzt teilte uns Heinz mit: der Korporal sagt, die Kugeln sind zu schade, man soll den Rest erdolchen. „Äääh — mein Gott" — war nun nur noch zu hören. Wer dann nicht stumm war, erhielt die dumpfen tödlichen Kolbenschläge. Die Reihe war jetzt an uns dreien; es waren noch fünf hinter uns, die wollten nicht heraus und krallten sich fest. Wir gingen nun Hand in Hand heraus, wurden aber links zur Seite gestoßen. Zwei Soldaten, Korporale, packten uns, schoben uns ein paar Schritte fort — — es waren die beiden Räuber, denen Heinz am Tage klug erzählt hatte, wir haben große Kostbarkeiten und viel Geld bei uns. Wir gaben nun alles, was wir besaßen, den beiden, und es begann ein Streit zwischen diesen wegen der Teilung. Diesen Augenblick benutzten wir und liefen fort.

Die Nacht, stets vor polnischen Maschinengewehren, war kein Schlaf zu finden. Das Umherirren nahm kein Ende —, es war Montag nachts. Heinz war mit einem Stück aus meinem Hemd verbunden. Wir waren nur in Oberhemden, und die Halbschuhe waren uns auf dem Lauf in Bromberg heruntergetreten worden. Zu Mittwoch nachts wurde es schlimm — wir sahen neben uns viel Militär, liefen auf zwei Batteriestellungen, wichen immer wieder aus. „Wollen wir lieber sterben?" sagte Horst —. Die Zungen waren dick und ganz weiß, die Lippen dick und verkrustet. Eine Rettung kam: starker Tau lag auf den niedrigen Nadelbäumchen — wir haben ihn gierig geleckt und einen Frosch dazu verzehrt. — Köstlicher als Wein, sagte Heinz, und wir hatten Horst, der mit dem Leben abgeschlossen hatte, wieder auf den Beinen. Die Nacht zum Donnerstag war ganz trocken, nun kam auch noch der Todeshunger. — Ein Stückchen Brot habe ich noch verwahrt, sagte plötzlich Heinz, das essen wir aber erst fünf Minuten vor dem Tode — dann leben wir aber noch ein paar Stunden. Es kam auch so. Donnerstag vormittag stießen wir immer wieder auf Militär. Wir konnten es, aus Schwäche, nicht erkennen. Um 2 Uhr waren wir sicher, unsere deutschen Soldaten vor uns zu sehen und liefen einem Hauptmann in die Arme. Kaffee und etwas Kognak belebte uns, und herrliche Erbsensuppe mit Speck gab die alte Lebenskraft wieder. Zwei Stunden

später fuhren wir mit dem Stabe, mit einem herrlichen Gefühl, in das erlöste Bromberg ein und waren bald in den Armen meiner Frau und unserer Mutti, die es immer nicht fassen konnte, daß es solch ein Wunder des Wiedersehens gibt.

Recherchen einer Feldabteilung.

Der inzwischen weltbekannte Todesmarsch der Bromberger Volksdeutschen nach Piecki — früher Grunewalda — bei Brzoza (Hopfengarten) im Bezirk Bromberg weckte in mir und meinen Kindern den sehnlichsten Wunsch, wenigstens einen Teil der bestialisch ermordeten Kameraden festzustellen und ihren Angehörigen die Möglichkeit zu geben, ihre Familienmitglieder in der Heimatstadt zur Ruhe betten zu können. Auf besondere Veranlassung wurde die Feldabteilung 580, geführt durch Oberst von der Sode, mit mehreren Offizieren, einem Führerwagen, einem Lastauto mit acht Mannschaften, drei Krafträdern mit je zwei Jägern, in Marsch gesetzt. Um 2 Uhr, am 11. ds. Mts., fuhren wir nun (meine beiden Söhne durften teilnehmen) nach Piecki, um die bestialischen Morde authentisch festzustellen und photographische Aufnahmen zu machen. Das Resultat war mehr als erschütternd. Aufnahmen waren unmöglich, weil die gefundenen Toten schwarz waren, Würmer krochen zu Hunderten aus den Augen. Wir waren am Orte der Metzelei und fanden das Massengrab, das noch nicht ganz zugeschüttet war. Die von den Mannschaften herbeigerufenen Zivilisten meldeten Herrn Oberst, daß die Toten mit Stricken in das Massengrab geschleift worden waren. Mehrere Kinder waren auch dabei. Die Namen fehlen leider. Es war nur wenig Sand herübergestreut, so daß die Oberschenkel und andere Körperteile der Obenliegenden sichtbar waren. Herr Oberst gab auf meinen Wunsch den Befehl, nur noch wenig Sand aufzuschütten, damit die Angehörigen schneller ihre Toten zu Gesicht bekommen, weil an der Kleidung letzten Endes jeder zu erkennen sein wird. Zehn Meter vom Todesstall lag das kleine Haus. In demselben waren drei unserer Todeskandidaten gänzlich nackt ausgezogen worden — den Körper restlos durch Bajonettstiche zerfleischt und die Schädel zertrümmert — lagen zwei in einem Zimmer, einer in dem nebenliegenden. Die Tatsachen bestätigten mehrere Leute Herrn Oberst. Das viele Blut in den Betten war der beste Zeuge. . . .

Bromberg, den 12. 9. 1939.

Herbert Matthes
Möbelfabrikant
Vizew. d. Res. u. Off.-Asp.
Inh. d. E. K. I u. II.

Marine-Oberkriegsgerichtsrat Dr. Schattenberg führte umfangreiche Untersuchungen über die Ermordungen der Volksdeutschen durch.

Aus dem Bericht Dr. Schattenberg:

. . . Insgesamt sind von mir über 40 Volksdeutsche eidlich als Zeugen vernommen worden über die Ermordung ihrer Angehörigen. Jeder Zeuge bekundete die Ermordung von wenigstens zwei oder drei seiner Angehörigen, z. T. wurden ganze Familien ausgerottet.

Die Untersuchung hat im einzelnen folgendes Bild ergeben:

Am Tage vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Bromberg, der am Montag, dem 4. September, früh, stattfand — also am 3. September 1939 —, wurden in der Zeit zwischen 12 Uhr vormittags und etwa 15 Uhr nachmittags die Wohnungen der Volksdeutschen von polnischem Militär durchsucht. Als Grund der Durchsuchung wurde stets angegeben: Es sei aus dem Hause auf polnische Soldaten geschossen worden, oder das Haus müsse nach Waffen durchsucht werden. In sehr vielen Fällen fand die Durchsuchung ausschließlich durch polnische Soldaten statt, in anderen Fällen beteiligten sich neben den Soldaten auch polnische Eisenbahner der französischen Bahn, halbwüchsige Bengels und sonstiges übles Volk.

Bei den Haussuchungen wurden zunächst von den Soldaten und dem Mob sämtliches Geld und Wertsachen gestohlen, die Wohnungen auch sonst ausgeplündert und völlig verwüstet. Die Männer der Familien, und zwar ohne Rücksicht auf ihr Alter, vom 13jährigen oder gar 10jährigen Jungen bis zum 70- oder 80jährigen Greis, wurden in fast allen Fällen in viehischer Weise umgebracht. Nur in wenigen Fällen begnügte man sich mit dem einfachen Abschießen. Zumeist wurden die Ermordeten mit Brechstangen, Seitengewehren, Gewehrkolben, Knüppeln derart zusammengeschlagen, daß ihre Gesichter bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden. Es wurden Leichen vorgefunden, denen die obere Schädeldecke und das Gehirn fehlten, denen das Gesicht gänzlich nach innen geschlagen war, denen die Augen mit dem Seitengewehr ausgestochen waren, denen mit Seitengewehren der Leib aufgestochen worden war, denen die Zunge abgeschnitten oder teilweise herausgerissen war, denen Herz und in einem Falle auch die Lunge herausgenommen worden waren. Ich vernahm Zeugen, die bekundeten, daß sie ein Mädchen mit gespaltetem Schädel und abgeschnittenen Fingern gesehen hätten.

Ich sah selbst angekohlte, z. T. verbrannte Leichen ermordeter Volksdeutscher. In vielen Fällen mußten die Volksdeutschen die Ermordung ihrer Väter, Brüder oder Kinder mitansehen, ohne ihnen, wenn die Verletzten noch nicht gleich tot waren, Hilfe bringen zu dürfen. Dabei wurden sie noch von den Soldaten und vom Pöbel verhöhnt. In anderen Fällen mußten sie die Ermordung der Angehörigen ansehen, um dann selbst als nächstes Opfer erschlagen oder erschossen zu werden . . .

Es handelt sich nach dem Ergebnis der Ermittlungen offensichtlich um ein systematisches Vorgehen des polnischen Militärs mit dem Ziele, sämtliche volksdeutschen Männer zu beseitigen.

Dr. Schattenberg.

Marineoberkriegsgerichtsrat

Aus den Vernehm



Anna Boelitz, 41 Jahre alt, aus Bromberg, Jägerhof, Kronerstr. 46:

„Mein Mann mußte die Hände hochheben, sie versetzten ihm Tritte und Kolbenschläge. Sie führten ihn ab. Anschließend haben sie bei mir Haussuchung gehalten. Kurze Zeit danach holten sie den kleinen Jungen Paul Berg und führten ihn auch ab. Paul Berg war 15 Jahre alt.
Am Mittwoch abend habe ich meinen Mann an der gleichen Stelle gefunden, an der Brücke, an der der Pfarrer Kutzer lag. Mein Mann war gräßlich verstümmelt. Die ganze Schädeldecke war weg, das Gehirn war raus, die Augen fehlten. Auch Paul Berg lag an derselben Stelle. Seine Verletzungen habe ich mir nicht angesehen, weil er mit dem Gesicht auf der Erde lag."

Elisabeth Gutknecht, 36 Jahre alt, aus Bromberg, Jägerhof, Kronerstr. 55:

„Am Mittwoch früh bin ich mit einem Nachbarn als erste in den Wald gegangen, um meinen Mann zu suchen. Er war in dem Wald vergraben, zusammen mit 5 anderen. Es waren dieselben, die ich gesehen hatte, als man sie abführte.
Mein Mann wies nur eine Schußverletzung in der rechten Seite auf. Die anderen Leichen waren alle zertrümmert. Redel, der auch mit in der Grube lag, war nicht zu erkennen. Das Gesicht von Blümke Otte war ganz schief. Der 13jährige kleine Gehrke hatte noch den Arm schützend vor seinem Gesicht."

Elli Koebke, 27 Jahre alt, Haustochter in Jägerhof bei Bromberg:

„Wir sind dann einer nach dem anderen aus dem Keller geflüchtet. Beim Herauslaufen merkte ich, daß ich an der rechten Hüfte durch Handgranatensplitter verwundet war. Ich warf mich sofort in den Sand und blieb liegen. Danach hörte

ich noch viele Schüsse. Es waren die Schüsse, mit denen Bruno Schroedter, sein Sohn Hans Schroedter, der Lehrling Gerhard Funkert, der Fleischermeister Emil Koebke, sein Sohn Arthur Koebke und ein polnisches Dienstmädchen von Schroedters erschossen wurden. Ich hörte noch, wie verschiedene Personen riefen, sie sollten auch mich erschießen. Das Militär hielt die Zivilpersonen zurück und sagte, Frauen sollten nicht erschossen werden. Ich sah meinen Vater neben mir liegen. Er hatte einen Schuß in der Schläfe. Später sah ich, daß Hans Schroedter keinen Daumen mehr an der einen Hand hatte."

Gertrud Gehnke, 25 Jahre alt,
aus Bromberg, Jägerhof, Kronerstr. 26:

„Am Sonntag, dem 3. 9. 39, sah ich mittags aus dem Fenster und bemerkte, wie polnische Schüler die Straße entlang gingen und die deutschen Häuser ansahen. Es dauerte auch nicht lange, bis Militär kam, um Haussuchung zu machen. Sie fanden bei uns nichts ....
Mein Bruder, Erwin Redel, und mein Mann mußten mit hocherhobenen Händen aus dem Haus kommen und wurden dann abgeführt. Mein Mann wurde zur Stadt geführt und der Bruder nach dem Walde zu. Mein Bruder wurde dabei derart geschlagen, daß das Gesicht stark blutete.
Mittwoch früh haben wir im Walde nach meinem Bruder gesucht. Wir haben ihn mit einem Spaten ausgegraben. Er lag mit noch 5 anderen zusammen in der Grube. Das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen und zerstochen. Meinen Mann habe ich in der Leichenhalle wiedergefunden. Er hatte einen Mundschuß."



V e r a   G a n n o t, 19 Jahre alt,
aus Bromberg, Thorner Str. 125:

„Ich habe die Polen gefragt, was wir ihnen angetan hätten und für meinen Vater gebeten. Die Polen riefen jedoch: „Herunter mit den deutschen Schweinen!" — Mein Vater erhielt mehrere Kolbenhiebe ins Gesicht und an den Körper, sodann wurde er mit dem Seitengewehr gestochen. Daraufhin fiel mein Vater zu Boden und erhielt im Liegen noch 6 Schüsse. Die Horde zog sodann ab, nachdem sie der Zivilbevölkerung gesagt hatte, sie könnte das Haus plündern, sonst würden sie es in Brand stecken ...."

A n n a   K r ü g e r, 48 Jahre alt,
aus Bromberg, Jägerhof, Brahestr. 62:

„Am Mittwoch habe ich alle drei im Walde wiedergefunden. Frau Gutknecht hat sie zuerst gefunden. Mein Mann war ganz verstümmelt, das ganze Gesicht war eingeschlagen, es war nur ein großes Loch. Mein Mann war nicht erschossen sondern erschlagen worden. Mein Sohn hatte eine klaffende Wunde, so, als hätten sie ihm das ganze Gesicht aufgerissen. Mein Sohn war auch nicht erschossen worden. Meinem Schwiegersohn fehlte die ganze obere Kopfhälfte. Er war auch nicht erschossen worden."

W a l l i   H a m m e r m e i s t e r, 22 Jahre alt,
Dienstmädchen bei Erich Jahnke
in Langenau bei Bromberg:

„... Als sie feststellten, daß Herr Fritz nicht Polnisch sprechen konnte, hielt ein Soldat ihm vor, daß er selbst als junger Mensch deutsch und polnisch sprechen könne. Es wäre jetzt 20 Jahre Polen und er könne noch nicht polnisch sprechen. Herr Fritz erklärte, daß er 75 Jahre alt sei und daher in diesem Alter nicht mehr Polnisch hätte lernen können. Daraufhin sagte ein anderer polnischer Soldat: „Gib ihm eine Kugel in den Kopf!" Der erste Soldat schoß jetzt dem Herrn Fritz eine Kugel rechts in den Kopf. Dies geschah vor meinen Augen. Ich flüchtete in den Strohstall."

C h a r l o t t e   K o r t h, 41 Jahre alt,
aus Bromberg, Hippelstraße 3

„... Sie schleiften meinen Mann auf unser Grundstück, stießen ihm das Bajonett in die linke Schläfe, als er auf der Erde lag. Als er nach 20 Minuten noch nicht tot war, haben sie ihn mit Gewehrkolben erschlagen. Sie schleiften ihn wieder auf die Straße zurück, wo ich ihn am Dienstag mittag fand. Mein Mann hatte eine drei Finger breite Stichwunde in der linken Schläfenseite. Der Schädel war an der linken Seite von Kolbenhieben eingeschlagen, so daß das Gehirn freilag."

Johanna Giese, 51 Jahre alt,
aus Bromberg, Konopnieckiej 9:

„Am Sonntag, dem 3. 9. 39, zwischen 11 und 12 Uhr, befanden wir uns in dem Keller unserer Wohnung. Polnische Soldaten und Zivilpersonen kamen auf unser Grundstück. Sie verlangten, daß wir aus dem Keller hervorkämen, als wir aus dem Keller herauskamen, behauptete ein Soldat, aus unserem Hause sei geschossen worden. Wir hatten überhaupt keine Waffe im Hause.
Mein Schwiegersohn verließ zuerst den Keller. In diesem Augenblick rief eine Zivilperson: „Die Schwaben müssen alle erschossen werden!“ Mein Schwiegersohn bekam von einem Soldaten gleich einen Schuß. Sie durchschossen ihm die Schlagader; außerdem hatte er noch 3 andere Schüsse in der Brust und am Hals. Trotzdem war er nicht sofort tot, sondern lebte noch, als wir am Sonntag abend fliehen mußten. Wir konnten ihn nicht mitnehmen und legten ihn in der Wohnung auf ein Chaiselongue.
Als das deutsche Militär am Dienstag in Bromberg einmarschierte, nahm ich mir einen Unteroffizier mit nach meinem Gehöft, weil ich sehen wollte, wie es dort aussah. Es bot sich mir ein fürchterlicher Anblick. Meinen Schwiegersohn hatten sie vom Chaiselongue heruntergenommen. Sie hatten ihn in die Küche geschleppt bis unter den Küchentisch. Der Kopf war gespalten, die Schädeldecke fehlte vollkommen, das Gehirn war nicht mehr im Kopf. Gehirnteile und Blut klebten an der Küchenwand. Die Leiche ist nachher auch von einer Kommission photographiert worden.
Mein Sohn Reinhard Giese war ebenfalls mit unten im Keller gewesen. Mein Sohn war 19 Jahre alt. Als er sah, daß mein Schwiegersohn erschossen wurde, wollte er fliehen. Es gelang ihm auch, über den Zaun in das Nachbargrundstück zu entkommen. Sie liefen ihm nach, fingen ihn und erschossen ihn. Ich holte die Leiche meines Sohnes am Abend in die Waschküche. Er hatte einen Brustschuß.
Ein anderer Sohn von mir, Friedrich Giese, 25 Jahre alt, soll in Hopfengarten erschossen worden sein zusammen mit der ganzen Familie, zu der er sich geflüchtet hatte.“



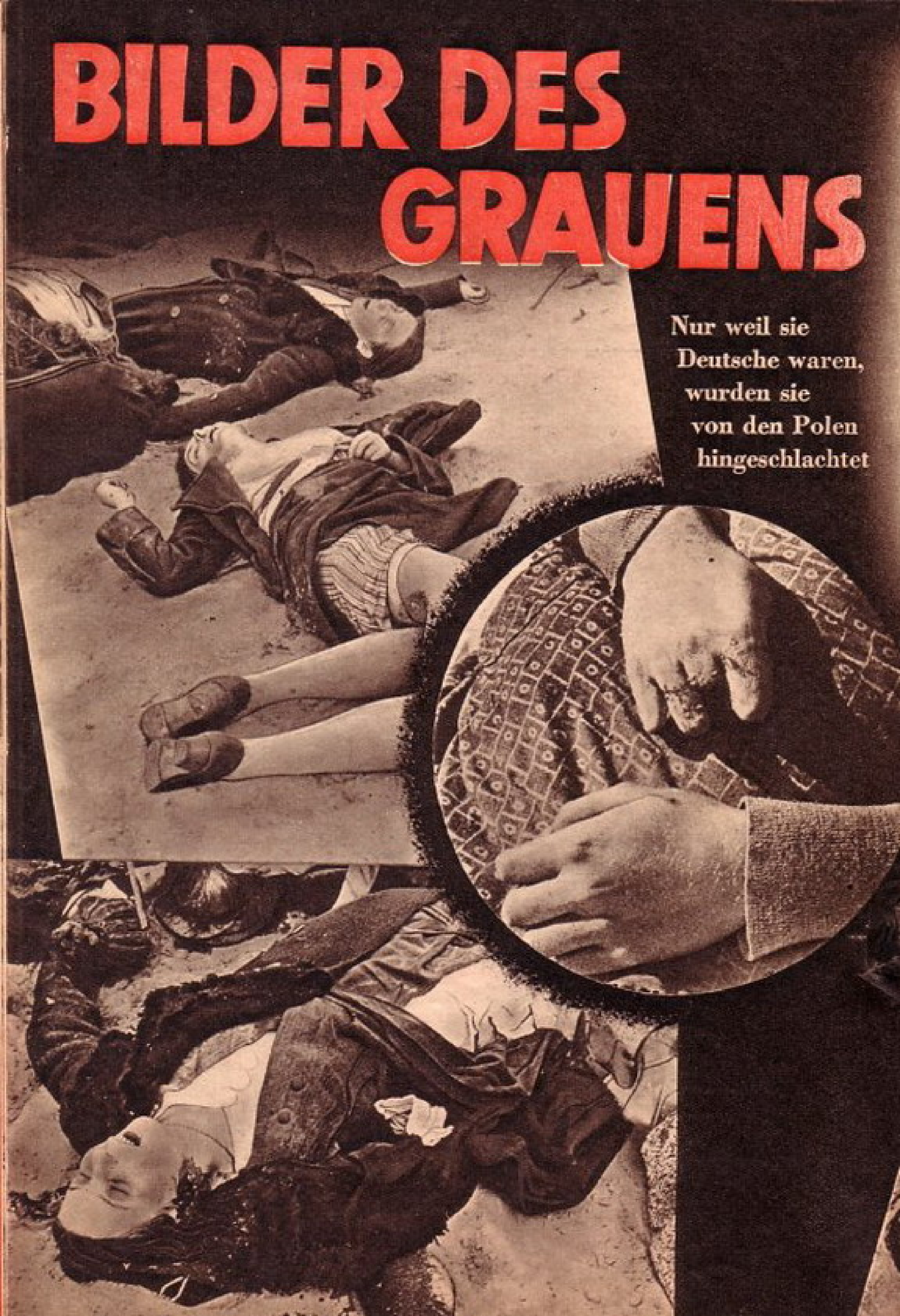




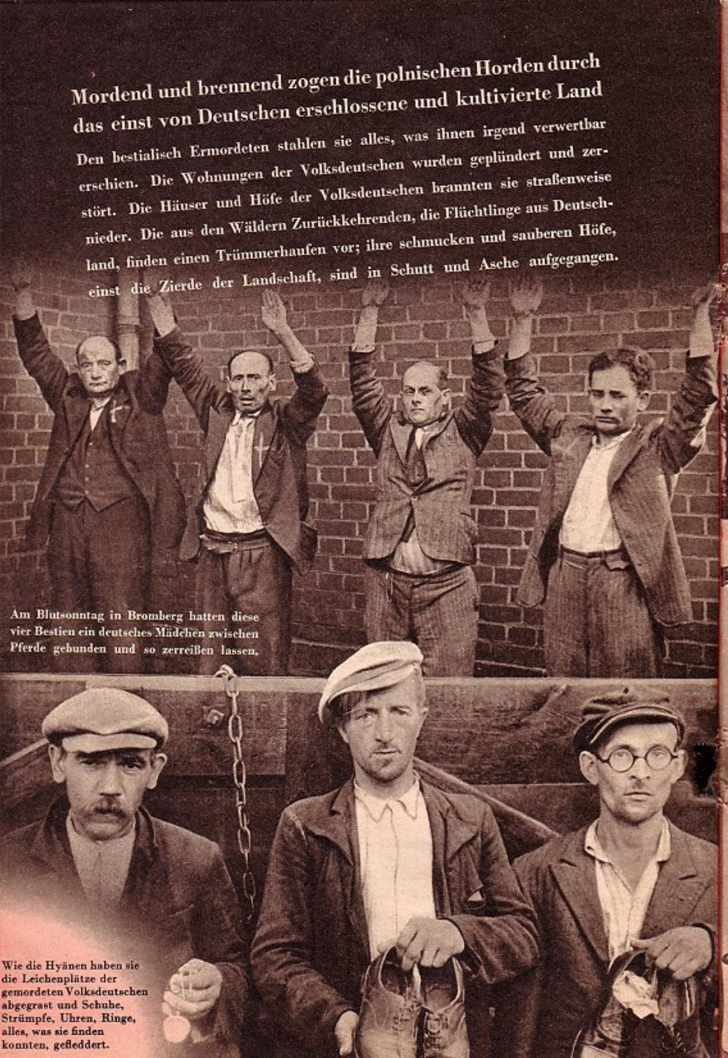
Ganze volksdeutsche Familien wurden von den Polen ausgerottet

Die 85 Jahre alte Bäuerin Katharina Pumke aus Langenau ist die einzige Überlebende ihrer Familie. Ihr 50 Jahre alter Sohn wurde erschossen und dem 17 Jahre alten Enkel und Erben des Hofes wurde mit Bajonetten der Bauch aufgeschlitzt. Die alte Frau mußte mit ansehen, wie ihr Sohn zusammen mit 12 Volksdeutschen ermordet wurde.


Hier ruhen
56 Volksdeutsche
gemordet v. Polen


BILDER DES GRAUENS
Nur weil sie
Deutsche waren,
wurden sie
von den Polen
hingeschlachtet





Mordend und brennend zogen die polnischen Horden durch das einst von Deutschen erschlossene und kultivierte Land

Den bestialisch Ermordeten stahlen sie alles, was ihnen irgend verwertbar erschien. Die Wohnungen der Volksdeutschen wurden geplündert und zerstört. Die Häuser und Höfe der Volksdeutschen brannten sie straßenweise nieder. Die aus den Wäldern Zurückkehrenden, die Flüchtlinge aus Deutschland, finden einen Trümmerhaufen vor; ihre schmucken und sauberen Höfe, einst die Zierde der Landschaft, sind in Schutt und Asche aufgegangen.

Am Blutsonntag in Bromberg hatten diese vier Bestien ein deutsches Mädchen zwischen Pferde gebunden und so zerreißen lassen.

Wie die Hyänen haben sie die Leichenplätze der gemordeten Volksdeutschen abgegrast und Schuhe, Strümpfe, Uhren, Ringe, alles, was sie finden konnten, gefleddert.



So brannten die Polen vor ihrem Abzug die deutschen Höfe sinnlos nieder



Der Mann wurde hingemordet. Frau und Kinder hielten sich tagelang im Walde versteckt. Haus und Hof sind ein Trümmerhaufen. Kein Stück Vieh ist übriggeblieben.



So sehen die ehemals so schönen Mustersiedlungen der deutschen Bauern in Langenau aus.

Die letzte Etappe eines Leidensweges: Eine Volksdeutsche Familie, die ihr Haus nach der Rückkehr zerstört und niedergebrannt vorfand, zieht nun mit dem Rest der Habe zu Verwandten. Trotzdem – sie schauen nicht hoffnungslos drein; denn die polnische Schreckensherrschaft ist nun vorüber.



Die Volksdeutschen sind heimgekehrt in die Gemeinschaft der großdeutschen Familie

Irma Ristau, 25 Jahre alt, wohnhaft Bromberg, Kartuzka 10.

Aus dem amtlichen Protokoll der Untersuchung durch Kriegsgerichtsrat Dr. Waltzog:

Zur Sache: Mein Mann war Arbeiter bei dem Gärtner Schmiede in Bromberg. Am Sonnabend, dem 2. September, fragte mein Mann bei seinem Arbeitgeber fernmündlich an, ob er noch zur Arbeit kommen solle. Herr Schmiede sagte ihm, daß er von einem Kriege noch nichts wisse und er ruhig zur Arbeit kommen solle. Mein Mann begab sich daraufhin in die Gärtnerei. Ich begleitete ihn, da unser polnischer Nachbar Pińczewski, Kartuzka 8, uns angedroht hatte, er werde uns beiden Hitlern — so nannte er uns beide — sobald es zum Krieg käme, die Beine auseinanderreißen und die Flecken (Eingeweide) auf die Straße werfen. An meine Arbeitsstelle konnte ich auch nicht mehr gehen, da ich am Vortage dort bereits geschlagen und mit einer Eisenstange bedroht wurde. Bei der gespannten Lage bin ich daher nicht von der Seite meines Mannes gewichen.

Von Sonnabend zum Sonntag blieben wir über Nacht bei dem Gärtner Schmiede. Die Gärtnerei liegt bei der Stadt in einem Vorort. Es waren dort auch mehrere Polen. Nach dem Mittagessen flüchteten die Polen und schickten uns polnische Soldaten. Als die Soldaten kamen, forderten sie einen Dolmetscher, da Herr Schmiede zu aufgeregt war, um sich polnisch mit ihnen verständigen zu können. Sie fragten ihn: „Hast Du Hurensohn Waffen?“ Schmiede verneinte und sagte, sie sollen Haussuchung machen. Die Polen sagten daraufhin: „Drei Schritt zurück“ und erschossen ihn. Frau Schmiede, die neben ihren erschossenen Mann sich legte, um von ihm Abschied zu nehmen, wurde von den Polen ebenfalls beschossen, ohne jedoch getroffen zu werden. Sie flüchtete daraufhin und rief uns zu: „Kinder, kommt in den Keller, die Polen erschießen uns alle.“ Wir flüchteten in den Keller. Die Polen umstellten das Haus und schossen auf die Kellertüren und durch die Kellerfenster von allen Seiten. Schließlich steckten sie das Haus an. Da wir nicht bei lebendigem Leibe verbrennen wollten, versuchten wir, aus dem Keller zu entkommen. Durch die Tür konnten wir nicht mehr, da der Flur bereits in hellen Flammen stand und außerdem die polnischen Soldaten schossen, sobald sich einer zeigte. Wir versuchten daher, durch das Kellerfenster zu entkommen. Zuerst kletterte ein Gärtnerlehrling durch das Fenster. Diesen fanden wir später im Garten erschossen. Dann flüchtete ich mit meinem Mann. Wir kamen bis auf die Straße. Auf der Straße erhoben wir unsere Hände und riefen, die Polen sollen nicht schießen, wir ergeben uns. Die umherstehende polnische Zivilbevölkerung jedoch schrie: „Auf diese müßt Ihr schießen, das sind Hitlers, das sind Spione.“ Daraufhin erschoß ein polnischer Soldat meinen neben mir gehenden Mann durch Kopfschuß. Ich selbst fiel von dem Knall und Schrecken um und wurde besinnungslos.

Als ich zu mir kam, stand ein polnischer Soldat mit aufgepflanztem Gewehr neben mir. Dieser Soldat nahm dann meinem Mann seinen Trauring, eine Uhr

und 45,— Złoty fort. Die Schuhe, die mein Mann zu unserer Trauung getragen und nur fünfmal anhatte, zog er ihm aus und gab sie dem polnischen Zivilvolk. Ich selbst wurde an den Haaren hochgerissen, fiel aber wieder zu meinem Mann hin. Als ich den Soldaten darum bat, mir wenigstens den Trauring als Andenken mitzugeben, stieß er mit dem Gewehrkolben auf mich an Hals und Rücken, so daß ich noch heute — nach fast acht Tagen — meinen Rücken kaum bewegen kann. Ich wurde dann zwei Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr zum Abtransport zur Wache übergeben. Da ich mich von meinem Mann nicht trennen wollte, klopften sie mir solange auf die Hände, bis ich loslassen mußte. Sodann mußte ich mit erhobenen Armen, blutüberströmt von dem Blute meines Mannes und zerzausten Haaren laufen. Das polnische Zivilvolk schrie den Soldaten zu, sie sollten doch den deutschen Spion nicht laufen lassen, sondern auf der Stelle erschießen. Sobald mir vor Schwäche die Hände herunterfielen, stießen sie mit ihren Gewehren unter meine Arme und traten mich mit Füßen. Auf der Kommandantur wurde ich von einem Offizier vernommen. Es stellte sich heraus, daß ich nichts verbrochen hatte. Ich bat zwei Soldaten, die bei der Vernehmung dabei waren, mich doch zu erschießen, da mir das Leben leid geworden war. Der eine der Soldaten anwortete: „Eine Kugel ist für Dich, häßliche Hitler, zu schade, scher Dich zum Teufel." Die Polen stießen und schlugen mich noch und ließen mich laufen. In einem Graben wusch ich mir Hände und Gesicht ab und ging zu der Leiche meines Mannes. Dort sah ich, wie Soldaten und Zivilvolk die Leiche meines Mannes schändeten. Da mein Mann den Mund so verzerrt hatte, daß er zu lächeln schien, schmissen sie ihm Abfälle auf den Mund und sagten: „Du verfluchter Hitler lachst noch." Auch dem erschossenen Gärtner Schmiede hatten sie einen Schlüsselbund und einen Hammer auf den Leib gelegt. Ich nahm meinem Mann die Papiere ab. Dabei wurde ich vom polnischen Militär geschlagen und fortgejagt. Ich blieb bis 8 Uhr in der Umgegend im Freien. Gegen 8 Uhr erschien ein deutscher Flieger . . .



Friedrich Schulz, 52 Jahre alt, wohnhaft Bromberg, Oranienstr. 15.

Aus dem amtlichen Protokoll der Untersuchung durch Oberkriegsgerichtsrat Dr. Schattenberg:

„Am Sonntag, den 3. September 1939, ungefähr gegen 14 Uhr nachm., kamen mehrere Horden Soldaten, Zivilpersonen und Eisenbahner zu uns und sagten: „Das Haus wird in die Luft gesprengt. Da werden die Niemece (Deutsche) schon rauskommen." Wir flohen. Ich selbst sprang auf den Hof in die Dunggrube. Mein Sohn Hans, 20 Jahre alt, ledig, und mein Schwiegersohn Helmut Knopf, der zwei Kinder im Alter von 4 Monaten und 1½ Jahren hat, flüchteten über den Gartenzaun, um sich im Kartoffelkraut und im Schilf zu verstecken. Am Gartenzaun wurden sie aber in Empfang genommen. Aus der Grube heraus erkannte ich die Stimme unseres Nachbarn, des Eisenbahners Przybyl, der rief: „Hände hoch!" Mein Sohn und mein Schwiegersohn wurden noch etwa 500 m weiter in einen anderen Garten geführt. Dies entnehme ich aus der Fundstelle der Leichen. Dem Schwiegersohn war das goldene Gebiß, das er im Munde trug, eingestoßen und gestohlen. Außerdem war die Zunge abgeschnitten. Die „internationale Kommission" hat meinen Schwiegersohn fotografiert. Er war im übrigen so voller Blut, daß wir ihn sonst nicht weiter untersucht haben.

Mein Sohn hatte am Hinterkopf ein großes Loch, aus dem das Gehirn ausgetreten war.

Beide sind nicht erschossen worden, sie haben sie erschlagen. Sie hatten keine Schußverletzungen. Ich selbst bin lediglich deshalb mit dem Leben davongekommen, weil sie mich in der Grube nicht gefunden haben."

Der grauenvolle Anblick, der sich den deutschen Soldaten beim Einzug in Bromberg bot, wurde durch die Ermittlungen der internationalen Kommission, die sich aus neutralen Berichterstattern zusammensetzte, bestätigt.

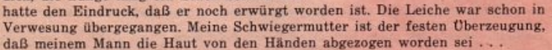
Nach der überraschenden Einnahme der Stadt durch deutsche Truppen konnte eine große Anzahl der polnischen Mörder gefaßt werden.



Dora Kutzer geb. Bruck, 33 Jahre alt, Witwe des Pfarrers Richard Kutzer, wohnhaft Bromberg, Kronerstraße 14.

Aus dem amtlichen Protokoll der Untersuchung durch Oberkriegsgerichtsrat Dr. Schattenberg:

„Meinen Mann habe ich am Mittwoch abend gefunden, nachdem ich ihn ein paar Tage gesucht hatte. Ich fand ihn an der einen gesprengten Brücke am Eingang der Stadt gleich vorn rechts. Er war 1,50 m etwa tief in die Erde eingegraben, zusammen mit drei anderen Männern. Der Kopf war völlig eingeschlagen, ein Auge ausgestochen, das andere stand ganz heraus. Die Lippen ganz dick, die Zunge hing ein Stück heraus. Ich



hatte den Eindruck, daß er noch erwürgt worden ist. Die Leiche war schon in Verwesung übergegangen. Meine Schwiegermutter ist der festen Überzeugung, daß meinem Mann die Haut von den Händen abgezogen worden sei . . .

Herr Lüneberg wurde weggebracht, er lebte nicht mehr. Die Leiche habe ich nicht gesehen. Herr Tetzlaff ist tot. Wie er ausgesehen hat, weiß ich nicht. Hans Milbitz ist tot. Er ist 16 Jahre alt. Ich habe ihn in der Leichenhalle gesehen. Ich hatte den Eindruck, daß er einen Schuß in den Mund erhalten hat. Der 15jährige Schollenberg bot etwa den gleichen Anblick wie Milbitz. Mein Schwiegervater hatte einen Schuß in den Mund.

In der Leichenhalle sah ich noch den Leichnam des Hans Rowolski. Das Gesicht war fürchterlich zugerichtet. Mir erzählten verschiedene, daß er himmelhoch gebeten hätte, man solle ihn leben lassen, er hätte Frau und ein kleines Kind. Sie hätten aber immer weiter auf ihn eingeschlagen, bis er tot war.

In unserer evangelischen Gemeinde ist meines Wissens kaum ein Haus, wo nicht ein, zwei oder gar drei Volksdeutsche gemordet worden sind. Auf unserem evangelischen Friedhof liegen bis jetzt 59. Man hat noch längst nicht alle Toten gefunden."



Christa Gollnik, 45 Jahre alt, wohnhaft in Bromberg, Kujawierstr. 101.

Aus dem amtlichen Protokoll der Untersuchung durch Kriegsgerichtsrat Dr. Waltzog:

„Wir haben ein Kolonialwarengeschäft, zugleich für Mehl und Futterwaren. Als die ersten polnischen Truppen abrückten, sah ich, wie unser polnischer Nachbar zu einem polnischen Major heranging, ihm etwas sagte und dabei auf unser Haus zeigte. Daraufhin stürzten polnische Soldaten in den Laden, nachdem sie die Tür aufgebrochen hatten. Wir glaubten, daß ein Gefecht stattfinde, und die Soldaten sich in unserem Hause verschanzen wollten. Wir rannten daraufhin in unseren Unterstand, den wir uns auf Anordnung erbaut hatten. Wir kamen jedoch nicht bis dort hin, denn die polnischen Soldaten schossen auf uns. Mein Mann wurde an der Schulter getroffen und bekam einen Kolbenschlag ins Gesicht. Mein Mann torkelte, wollte aber noch fliehen. Er versuchte über einen Zaun zu klettern, wurde dabei aber von einem Zivilisten festgehalten. Von einem polnischen Soldaten erhielt er erneut einen Kolbenschlag, so daß er liegenblieb. Meine Kinder und mich brachte ein polnischer Leutnant zurück ins Haus. Von einer Dachstube aus sah ich, wie mein Mann dalag. Er lebte noch lange Zeit. Ich sah, wie er die Beine an den Körper zog und wieder wegstieß und die Hand ab und zu erhob. Uns war es jedoch nicht möglich, zu ihm hinzugehen, da ringsherum polnische Soldaten und Zivilisten standen. Ein polnischer Polizist stand dauernd an dem Zaun, an dem mein Mann lag. Polnische Frauen schrien: „Das Schwein lebt immer noch." Gegen Abend bekam mein Mann von polnischen Soldaten noch 3 Schüsse, nachdem ihm zuvor am Nachmittag noch ein Stich mit dem Bajonett in den Leib beigebracht war. Ich beobachtete, wie mein Mann mit den Händen immer an diese Stelle faßte und versuchte, die Hose zu öffnen. Sie war nachher auf. Meine Nachbarin erzählte mir, daß mein Mann am nächsten Tage noch geröchelt habe. Mein Mann war groß und kräftig und erst 38 Jahre alt, daher wird er so schwer gestorben sein. Er hat ungefähr 18 Stunden gelegen, bevor der Tod ihn erlöste.

Bei mir war der Arbeiter Willi Leopold beschäftigt. Diesen haben die Polen am gleichen Tage verschleppt. Wir haben bisher nichts von ihm gehört . . ."

Herbert Schlicht, 31 Jahre alt, wohnhaft Bromberg, Berliner Straße 197.

Aus dem amtlichen Protokoll der Untersuchung durch Oberkriegsgerichtsrat Dr. Schattenberg:

„... Ich bin dann mit dem Spaten nach meinem Vater suchen gegangen. Auf dem Petersonschen Felde spürte ich dann bald eine weiche Stelle im Boden, die wie Gummi federte. Schon nach ein paar Stichen fand ich die Leiche meines Vaters. Mit dem Bajonett war das rechte Auge herausgeholt worden und die rechte Seite des Gesichtes aufgerissen. Sonst wies der Körper lauter grüne und blaue Stellen auf. Mein Vater war 58 Jahre alt... Unter meinem Vater lagen noch sechs Mann verscharrt. Drei von diesen habe ich noch ausgegraben. Bei einem fehlte die ganze Schädeldecke und das Gehirn. Ein anderer hatte einen Bajonettstich im Unterleib, daß die Gedärme heraushingen. Der dritte hatte ein eingeschlagenes Gesicht, er hatte keine Nase mehr."

Anton Dombek, Garteninspektor, 42 Jahre alt, wohnhaft Bromberg, Goethestr. 20.

Aus dem amtlichen Protokoll der Untersuchung durch Kriegsgerichtsrat Dr. Waltzog:

„Am Dienstag, dem 5. September 1939, zog die polnische Bürgerwehr, die mit Soldaten vermischt war, ab. Etwa eine halbe Stunde später zogen die deutschen Truppen in die Stadt ein. Mit der Säuberung des Stadtbildes haben wir am Mittwoch früh begonnen. Der Anblick, der sich uns bot, war schrecklich. Die älteren Leute waren ohne nennenswerte Verstümmelung erschossen. Dagegen fanden wir in einem Massengrab am Bülowplatz 8 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen. Die Leichen waren mit Stroh bedeckt, darüber war Sand geworfen. Bei den Toten war zum Teil der Hinterkopf völlig abgeschlagen, die Augen ausgestochen, die Arme und Beine waren gebrochen, sogar die einzelnen Finger... Bis jetzt sind etwa 182 Leichen von meinen Leuten beerdigt.



Untersuchungsstelle
für Völkerrechtsverletzungen
beim Oberkommando der Wehrmacht

Z.Zt.Pless, den 12. September 39.

Gegenwärtig:

Regierungsrat Schölz
als richterlicher Militärjustizbeamter
krafts Auftrags,

Regierungsoberinspektor Franz
als Urkundsbeamter.

Es erschien der Bürobeamte Zembol. Er erklärte:
"Ich heiße Paul Zembol, bin am 15.6.1899 in Pless geboren und wohne in Pless, Bahnhofstrasse 21.

Am Sonnabend, den 2. September 1939 gegen 16 Uhr blieb vor unserm Hause ein deutscher Panzerwagen wegen einer Beschädigung der Kette stehen. Aus dem Keller, in dem wir uns alle befanden, gingen deshalb 3 junge Männer heraus und halfen den Schaden beheben. Diesen Vorfall soll ein polnischer Müllergeselle, der zu den Aufständischen gehörte, aus der gegenüberliegenden Mühle beobachtet haben. Er soll polnische Soldaten benachrichtigt haben, die sich im Bahnhofspark versteckt hielten. Als der Panzerwagen 1/2 oder ganze Stunde weg war, verließen wir den Keller, weil meine Frau dem Kind Milch wärmen wollte. Wir waren einige Minuten oben als 2 Panzerwagen und 1 Motorrad vorbeikamen. Meine Frau lief ans Fenster und rief: "Guck mal, das ist ja schon das deutsche Militär". Sie weinte vor Freude, weil sie das erste Mal deutsche Soldaten sah. Sie winkte ihnen zu und rief mehrmals "Heil". Ich hatte das Gefühl, daß alles noch nicht zu Ende war und hielt deshalb meine Frau, die durchaus auf die Straße wollte, zurück. Da kamen auch schon, gerade als sie dem Kind zu trinken gab, 50 polnische Soldaten unter der Führung eines polnischen Offiziers aus dem Bahnhofspark. Sie stürmten auf unser Haus zu. Meine Frau riß das Kind aus der Wiege, und wir versteckten uns in der Küche hinter einem Regal, weil wir keine Zeit hatten, in den Keller zu laufen.

Die polnischen Soldaten warfen in die beiden unteren Wohnungen und in die Wohnung unsers Nachbarn Handgranaten. Dann brachen sie die Tür zu unserer Wohn-

Amtliches Protokoll

Wohnstube auf und schossen im Zimmer herum. Vor Schreck schrie unser Kind. Da sagte der Offizier auf polnisch: "Hier brüllt noch ein kleiner Hitlerrowic. Schießen !" Die Soldaten schossen in unsereEcke, trafen aber nicht.

Sie trieben uns dann mit Kolbenstößen auf die Strasse, dabei brüllte der Offizier: "Ich will Euch geben, Heil Hitler rufen". Unten warteten schon andere polnische Soldaten. Alles schlug und stach auf uns ein. Ich erhielt einen Stich in die Hose, dem Kind wurde das Hemd durchstochen. Meine Frau rief "Schont wenigstens das Kind! Die Polen schossen und schlugen aber weiter blindlings auf uns ein. Einen Kolbenschlag, der das Kind treffen sollte, habe ich mit derSchulter abgefangen. Meine Frau bekam einen Bajonetstich, einen Schuß ins Herz und mehrere Kolbenschlägen, die ihr die Rippen und Beine mehrfach brachen. Sie brach zusammen und gab mir noch im Fallen das Kind. Bald darauf starb sie. Wir waren 9 Jahre verheiratet. Sie schenkte mir 4 Kinder, von denen 3 noch leben.

Ich war von 1917 bis 1919 im Weltkriege. Ich habe dort viel gesehen und viel Leid erlebt. Solche wutverzerrten und vertierten Gesichter wie bei dem Überfall auf meine wehrlose Familie habe ich noch nie erlebt. Das waren bestimmt keine Menschen mehr.

Am gleichen Tage wurden mein Schwager und mein Bruder von polnischen Aufständischen beschossen. Mein Schwager starb wenige Stunden später. Er hinterließ eine Frau und ein Kind im Alter von 3/4 Jahren. Mein Bruder liegt mit schweren Verletzungen im Krankenhaus.

Die Niederschrift wurde dem Vernommenen vorgelesen von ihm genehmigt und wie folgt unterschrieben.

[signature]

Er leistete folgenden Eid:

"Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe".

Geschlossen:

[signature] [signature: Franz]

Deutsche Soldaten führten einen ritterlichen Kampf gegen Polen. Es ging nur gegen militärische Ziele. Die strengste Beachtung dieser Regel wurde von der polnischen Zivilbevölkerung mit der Ermordung verwundeter Soldaten, mit dem Überfall auf Lazarette und Krankenautos beantwortet. Systematisch wurde die Zivilbevölkerung hierzu von der Regierung aufgehetzt. Die niedrigen Instinkte dieses Volkes wurden bewußt von der sogenannten polnischen Intelligenz geweckt. Deutschen Soldaten wurden Hände und Füße abgehackt. Es wurden ihnen die Augen ausgestochen, Zungen und Ohren abgeschnitten — sie wurden in unbeschreiblicher Weise verstümmelt und massakriert.

Die Zahl der Vermißten des polnischen Feldzuges beträgt 3409 Mann. „Von diesen Vermißten", so gab der Führer bekannt, „muß leider ein Teil, der in polnische Hände fiel, wohl ebenfalls als massakriert und getötet angesehen werden."

Der Gefangenenmord Stopnica, der durch Zeugenaussagen von sechs überlebenden deutschen Soldaten belegt ist, zeigt, welches Schicksal die vermißten deutschen Soldaten erlitten haben mögen.

Mit diesen aus Äxten, Beilen, Spaten usw. hergestellten Mordwerkzeugen stürzten sich die polnischen Banden — Männer und Frauen — auf die verwundeten deutschen Soldaten und Volksdeutschen.

Untersuchungsstelle
für Völkerrechtsverletzungen
beim Oberkommando der Wehrmacht

Z.Zt.Krakau,den 18.September 1939
Stab-Kriegslazarett

Gegenwärtig:

Regierungsrat Schölz
als richterlicher Militärjustizbeamter
kraft Auftrags

Regierungsoberinspektor Franz
als Urkundebeamter.

Es erschien der Unteroffizier Schloerb.

Er erklärte:

Ich heiße Helmut Schloerb,bin am 14.Januar 1917 in Berlin-Friedrichsfelde geboren, evgl., Ledig, Unteroffizier beim Musikkorps des Panzer-Regiments 15 Sagan. Ich bin Musiker.Am 16.April 1936 trat ich ins Heer ein. Seit Oktober 1937 gehöre ich dem Panzer-Regiment 15 an.

Am Sonnabend,den 9.September wurde unser Musikkorps von der Front,ich glaube von Annahäuser aus,nach Hause geschickt,weil unser Omnibus zu schwerfällig war und die Truppe behinderte.Als wir etwa 1/2 Stunde gefahren waren, kamen wir in das Dorf Stopnica.Plötzlich sahen wir Polen. Als wir erkannten,daß es polnische Soldaten waren, waren wir schon dicht dran.Der Fahrer versuchte daher durchzufahren.Dabei fuhr er gegen eine Hauswand.Er fuhr sofort zurück und noch ein kurzes Stück vorwärts, dann blieb der Wagen stehen.Im gleichen Augenblick setzte Gewehr- und Maschinengewehrfeuer ein.In das Hinterteil des Wagens schlug eine Granate ein,die wohl ein Kaliber von 4,7 cm hatte.Wir erwiderten das Feuer mit unsern Pistolen.Ich verschoß ein Magazin.Dann holten uns die Polen aus dem Wagen.Wir wurden in ein Haus geführt,wo man uns sämtliche Gegenstände, die wir bei uns hatten, abnahm.Ich büßte dabei ein Fotoapparat im Werte von 60,-RM,eine Armbanduhr und einen Füllfederhalter ein.Gleich bei dieser Gelegenheit sagte ich einem polnischen Feldwebel,daß ich Hilfskrankenträger sei.Darauf wollte man mich mit dem Gewehrkolben schlagen.

Anschließend wurden wir zu einem Friedhof geführt. Dort wurden wir zu zweien aufgestellt.Dann zählte man 8 Mann ab,die erschossen werden sollten,wie man uns

durch

Amtliches Protokoll

durch Zeichen zu erkennen gab. Ein alter polnischer Soldat sagte uns auch, daß wir erschossen würden. Er fügte hinzu: "Er selbst wolle es nicht, aber die meisten seiner Kameraden seien von der Grenze und hätten eine große Wut auf die Deutschen". Plötzlich schlug in der Nähe eine Granate ein. Daraufhin wurden wir aus dem Ort getrieben und mußten eine ganze Zeit marschieren. Einen Kameraden, der einen schmerzhaften Beinschuß hatte, mußten wir abwechselnd tragen.

Gegen 20 Uhr machten die Polen halt. Sie führten uns rechts durch den Graben und stellten uns auf einer Wiese in 2 Gliedern auf. Die ganze Eskorte in Stärke von 70 bis 80 Mann stand zunächst um uns herum. Dann wurde hinten etwas auf polnisch gerufen, und die polnischen Soldaten gingen einzeln hinter unserm Rücken. Ich hatte sofort das Gefühl, daß wir erschossen werden sollten. Plötzlich setzte das Feuer auch schon ein. Ich warf mich sofort hin. Die Polen schossen etwa 10 Minuten aus Gewehren und Maschinengewehren. Danach hörte ich nurnoch einzelne Schüsse. Einige Kameraden schrieen: "Laßt uns doch leben". Da wußte ich, daß die noch Lebenden einen Fangschuß bekamen. Die Polen kamen auch auf mich zu und stachen mich mit dem Seitengewehr 3 Mal in den Oberschenkel. Ich habe keinen Laut von mir gegeben, um mich nicht zu verraten.

Darnach war etwa 1/4 Stunde Ruhe. Die Polen besprachen etwas mit einander. Ich richtete mich vorsichtig auf, um zu sehen, wie es um mich herum aussehe. Da sah ich wohl 20 bis 30 Kameraden tot liegen. Ich merkte dann, daß die Toten in eine Scheune geschleppt wurden. Auch ich wurde von 2 Mann hochgehoben und dorthin gebracht. Die Polen legten eine Lage Stroh auf mich und auf das Stroh 2 tote Kameraden. Was dann geschah, weiß ich nicht mehr. Als ich wieder zum Bewußtsein kam, brannte es um mich herum. Die Flammen waren schon in meiner Nähe. Ich zog die Beine an und stieß die beiden Toten ins Freie. Als sie draußen hinfielen, setzte Maschinengewehrfeuer ein. Ich selbst lief durch das Maschinengewehrfeuer durch bis zu einem Kartoffelacker. Dort wälzte ich mich hin und her und erstickte die Flammen, die schon meine ganze Uniform erfaßt hatten.

Ich bin dann etwa 500 m weit teils gekrochen teils gelaufen, bis ich zu einem Graben kam. In diesem

habe

habe ich mich bis gegen 4 - 1/2 5 Uhr morgens aufgehalten. Als ich in der Morgendämmerung niemand sah, bin ich nach Westen gelaufen. Unterwegs traf ich den Gefreiten Gawron, der unverletzt entkommen ist. Mit ihm bin ich weiter gewandert. Gegen 9 Uhr stießen wir auf eine deutsche Infanterie-Kolonne, die uns zu einer Sanitätsstaffel mitnahm. Von dort kam ich nach Krakau.

Von den 33 Mann, die in unserm Omnibus waren, und den 16 anderen Gefangenen sind insgesamt 13 mit dem Leben davon gekommen. Alle anderen sind, wie ich annehmen muß, von den Polen ermordet worden.

Ich selbst habe Brandwunden ersten bis dritten Grades an beiden Händen, im Gesicht, an den Ohren, am Hinterkopf, am linken Schulterblatt und am Gesäß davongetragen. Der Arzt, der mich operiert hat, hat mir gesagt, daß es mindestens 5 Wochen dauern wird, bis meine Haut notdürftig nachwächst. Ich glaube nicht, daß die Brandwunden im Gesicht alle so verheilen werden, daß später nichts mehr zu sehen ist.

Warum die Polen auf uns Gefangene geschossen haben, weiß ich nicht. Ich nehme an, daß sie es aus reiner Wut getan haben. Sie haben sich dabei keineswegs darum gekümmert, daß wir Musiker alle die Hilfskrankenträgerbinden trugen.

Die polnischen Soldaten waren meiner Ansicht nach von einer Kavallerie-Brigade.

Die Niederschrift wurde dem Vernommenen vorgelesen, von ihm genehmigt und wie folgt unterschrieben.

Helmuth Schlöerb

Er leistete folgenden Eid:

"Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe."

Geschlossen:

Mölz Franz

Dokumente polnischer

Am 3. September starb von polnischer Mörderhand mein herzensguter Mann, mein lieber Schwiegervater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Holzarbeiter

Eduard Junchen

im Alter von 54 Jahren.

Mit ihm starb, ebenfalls meuchlings gemordet, mein inniggeliebter Sohn, unser lieber Schwager, Neffe und Vetter

Hans Junchen

im Alter von 18 Jahren.

Das Schicksal seines von polnischen Banden verschleppten Bruders

Bruno Junchen

ist noch ungewiß.

Die beiden für Deutschland Gestorbenen ruhen im Massengrabe mit weiteren 12 ermordeten Volksgenossen aus Schulitz.

Emma Junchen, geb. Fangerau
Elfriede Junchen, geb. Schmidt
Gustav Junchen und Familie.

Schulitz, den 12. September 1939.

... fiel am Sonntag, dem 3. d. M., im Kampf um Deutschland das langjährige Vorstandsmitglied der früheren Ortsgruppe der ... Vereinigung

Wilhelm Goertz

Ehre seinem Andenken!

Die Kameraden aus der früheren Deutschen Vereinigung.

Bromberg, den 9. September 1939.

Am Sonntag, dem 3. d. M., gegen 16 Uhr ist durch feigen Mord polnischer Räuberbanden mein lieber Mann und Vater, Sohn, Schwiegersohn, Onkel und Schwager

Wilhelm Goertz

im Alter von 43 Jahren für Deutschland gestorben.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Else Goertz geb. Domke
und Herbert als Sohn

Bromberg, den 9. September 1939.

In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde mein innig geliebter, treusorgender Mann, unser lieber Sohn, der

Kistenfabrikant

Alfred Wisniewski

durch polnische Mörderhand im 44. Lebensjahre in den Tod gerissen.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Hanna Wisniewski geb. Ramonn

Bromberg, 9. September 1939.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 10. d. M., um 3½ Uhr auf dem ... Friedhof Wilhelmstraße statt.

Durch Mörderhand in den Tod gerissen wurden am 3. und 4. September unser herzensguter, treusorgender Vater, Bruder und Schwester, nebst unseren treuen Mitarbeitern

Gärtnereibesitzer

Max Sauerland

im Alter von 65 Jahren

Karl Sauerland

im blühenden Alter von 19 Jahren

Erna Sauerland

im Alter von 26 Jahren

Emil Ratz

im blühenden Alter von 25 Jahren

Fritz Krentz

im blühenden Alter von 25 Jahren

Meta Jaffke

im Alter von 32 Jahren.

Sie starben im festen Glauben an Deutschland!

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Sauerland
Frieda Sauerland
Ernst Sauerland

Bromberg, den 12. September 1939.

Am 3. September fiel durch polnische Mörderbanden mein lieber Mann und treusorgender Vater

Karl Redel

und mein einziger Sohn und Bruder

Erwin Redel

Im Namen aller Hinterbliebenen
Maria Redel geb. Porsch
Gertrud Gehnke geb. Redel

Bromberg, den 12. September

Am 3. September, um 16 Uhr, wurde von polnischen Soldaten erschossen unser guter Vater, Großvater, Onkel, Schwager und Vetter

August Schmidt

Durch polnische ... langjähriger Mitarbeiter ...

Fritz ...

im Alter von 29 ...

Wir werden ... genossen stets in ...

Bromberg, den ...

A. Ditt...

Durch feige ... Tod gerissen ... unsere lieben ...

im Alter von ...

Elisa...

Bromberg, ...

Durch pol... wurde mein ... und ermordet

Artur ...

Ed. Stenzel

Emaille-, Glas-, Porzellan- und Zinkwaren.

Akkumulatoren

Wilhelmstr. 22

Maßarbeiten und Reparatur

Ewald ...

Ein Durch...
für volks...
Evgl. ...

Am 3. September wurde durch feige ... in den Tod gerissen mein innig... unser herzensguter, treusorgender ... Schwager und Onkel, der

Fleischermeister



Blutschuld
Die Todesanzeigen der hingemordeten Volksdeutschen füllten für Wochen die Seiten der deutschen Tageszeitungen im ehemaligen Polen
Ludwig Bi
Bettin
Am Montag, dem 4. d. M. nachm. gegen 1 Uhr ist durch feigen Mord polnischer Soldatenbanden unser lieber Vater, Großvater, Schwager, Schwiegervater und Onkel
der Landwirt
Albert Rehbein
im Alter von 78 Jahren im Glauben an Deutschland gestorben.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen
Steinholz, den 12. 9. 1939
Zwei treue Herzen haben aufgehört zu schlagen.
Otto Bumke
Karl Bumke
Bertha Bumke, geb. Schröder
und klein Otto.
Friedrich Just
Die kirchlichen Körperschaften.
Käte Bocksnick
Restaurant „Prima"
Dokumente polnisch
Erich Schmiede
Hermann Bigalke
F. KRESKI
Willi Gollnik
Gertrud Rohde
Werner Huhse
Emilie Sommer
Paul Timm
Eduar
Berthold Rabisch
Erwin Ristau
Robert Druse
Marta Kirstein
Ludwig Lei
Georg Belau
Bruno Koch
Horst Stube
Deutsche Familie

PILSUDSKIS URTEIL ÜBER DIE POLEN

Bei der Betrachtung der erschütternden Dokumente polnischer Bestialität drängt sich wohl jedem die Frage auf, wie es überhaupt möglich war, daß ein im europäischen Raum lebendes Volk im Zeitalter fortgeschrittenster Kultur und Technik zu solchen Taten fähig war, die in einer so fürchterlichen, sadistischen Grausamkeit nicht einmal in finstersten Zeiten des Mittelalters vorgekommen sind. Unwillkürlich erinnert man sich hier eines Mannes, der die höchste Achtung aller Deutschen genoß und an dessen Grab in Krakau jetzt eine deutsche Ehrenwache steht. Marschall Pilsudski kann wohl als eine der größten, wenn nicht überhaupt als die größte Persönlichkeit der polnischen Geschichte betrachtet werden. Er war von frühester Jugend an nur von einem einzigen Gedanken beseelt — der Wiederherstellung seines Vaterlandes. Unermüdlich arbeitete er an diesem Werk, bis es zur Vollendung kam. Trotzdem sich aber seine kühnsten Hoffnungen erfüllt hatten, erklärte er schon 1919 in Krakau:

> „Als das Leben des unabhängigen Polen begann, habe ich bittere Tränen vergossen, daß die ersten Tage der Freiheit Polens aussehen konnten, als ob die Polen selber die Urkunde ihrer Knechtschaft und Vergewaltigung, die Teilung Polens, bestätigten."

Diese Worte beweisen, daß sich in Pilsudskis Seele schon damals Zweifel an einem Dauerbestand Polens einschlichen. Pilsudski selbst hätte diese Greuel nie und nimmer zugelassen. Als er am 11. November im Triumph in Warschau einzog und den Oberbefehl über die polnischen Truppen übernommen hatte, erließ er einen „Aufruf an die Bevölkerung", in dem es u..a. hieß:

> „Die Abreise der deutschen Behörden und Truppen muß in der größten Ordnung vor sich gehen ... Ich wünsche jedoch, daß wir uns nicht von den Gefühlen des Zornes und der Rache hinreißen lassen."

Was hätte Pilsudski wohl gesagt, wenn ihm diese schauerlichen Dokumente polnischer Greueltaten vorgelegt worden wären?

Fast prophetisch klingen die Worte Pilsudskis in einer Ansprache an die Vertreter der Sejm-Partei in Warschau:

> „Im wiedergeborenen Staat ist keine Wiedergeburt der Volksseele erfolgt. Als ich aus Magdeburg zurückkehrte und eine Machtstellung besaß, wie sie niemand in Polen bekleidet hat, glaubte ich an die Wiedergeburt des Volkes. Und weil ich nicht mit der Peitsche regieren wollte, übergab ich die Herrschaft in die Hände des von mir einberufenen Verfassunggebenden Sejm, den ich nicht hätte einzuberufen brauchen. Das Volk erlebt jedoch keine Wiedergeburt. Schufte und Halunken machen sich überall breit . . . "

Weil die Verhältnisse in Polen Pilsudski selbst anwiderten, zog er sich 1923 auf drei Jahre vollständig aus dem öffentlichen Leben zurück. In einer Ansprache an Freunde und Mitarbeiter äußerte er sich offen über das, was ihn zu seinem Rücktritt veranlaßt hatte:

> „. . . Polen — das hatten die Polen selber behauptet, baut sich auf Willkür auf. Polen — das ist Eigennutz, ist schlechter Wille, ist Anarchie. Und wenn wir auch nach unserem Sturz Sympathie für uns gewannen, so erwarben wir doch nirgends Achtung. Wir erweckten kein Vertrauen, sondern Unsicherheit, und daraus entsprang dann die Neigung, uns immer wieder einen Vormund aufzudrängen, wie ihn ein Volk der Anarchie, Schwäche, Widerspenstigkeit braucht, ein Volk, das sich durch seinen Eigennutz, welcher keine Obrigkeit über sich duldete, selbst zu Fall gebracht hatte."

Und auf einer Legionärstagung in Kalisz im Jahre 1927 sagte Pildsuski u. a.:

> „Man braucht nur das Ende 1918 miterlebt zu haben, um vor einem Gespräch mit Polen einen Abscheu zu bekommen.“

Pilsudski selbst war es, der schon einmal die Rohheiten des polnischen Volkes geißelte. In einem Gespräch, in dem er die Gründe darlegte, die ihn zu dem Staatsstreich im Mai 1926 veranlaßten, sagte er einem Vertreter des „Kurjer Poranny“:

> „Ich kann auch nicht behaupten, das Betragen von Führern wie des damaligen Kriegsministers Malczewski einzelnen Offizieren und Soldaten gegenüber, welche zufällig häufig ihm in die Hände gerieten, sei anständig gewesen. Den Chevaulegers, welche bekanntlich meine Buchstaben auf den Achselklappen tragen, da ich der Chef dieses Regiments bin, riß Herr Malczewski die Achselstücke herunter, trat sie mit den Füßen und beleidigte die wehrlosen Menschen tätlich. Auch wurde auf die Fenster der Wohnungen geschossen, in welchen die Familien der Chevaulegers wohnen und wo hilflose Frauen und Kinder geblieben waren. Ich will gar nicht erst von den Versuchen sprechen, meine Frau und meine Kinder einzuängstigen, indem man nach Sulejowek immer wieder Flugzeuge entsandte, die über dem Ort kreisten, obwohl dort keinerlei Militär lag, und so taten, als wollten sie Bomben abwerfen.“

Als im Mai 1926 nach dem Putsch Marschall Pilsudski über seine Meinung zur Wahl eines neuen Staatspräsidenten befragt wurde, erklärte er u. a.:

> „Ich will noch einen Versuch machen, ob es in Polen noch möglich ist, ohne Peitsche zu regieren."

Die Ansprache, die Pilsudski im Hotel Bristol in Warschau nach seinem Rücktritt vom Amt des Generalstabschefs hielt, zeigt, daß er schon damals, im Jahre 1923, lange vor dem Zusammenbruch Polens, das Schicksal seines Landes vorausahnte. Unter anderem sprach Pilsudski von einem Denkmal und sagte:

> „Auf dem Denkmal stehen die Worte eingegraben: ‚Ehre und Vaterland'. Suchst du die Ehre? Du findest deinen Nachfolger auch im Schmutz, im heimatlichen Sumpf! Man hat ihn in den Schmutz getaucht. Das ist das Schicksal der höchsten Feldherren in einem ehrlosen Polen, in einem Polen, dessen Herz nicht aufzubegehren vermag. Meine Herren, dieses Sinnbild der obersten Führer Polens, die notwendig im Sumpf zugrunde gehen, verkörpert die Geschichte des bisherigen Polen. Wenn ich auf dieses Denkmal schaue, so sage ich mir: ‚Auch ich gehe in den Schmutz'."

Einsam ragt die Gestalt Pilsudskis über das ganze Polentum hinaus. Pilsudski ist tot, und tot ist auch sein Werk. Das polnische Volk, das keine Wiedergeburt seiner Seele erlebt hat, hat durch seine, an der unschuldigen deutschen Bevölkerung begangenen furchtbaren Schandtaten tatsächlich die Geschichte des bisherigen Polen in den Schmutz gezerrt.

Das polnische Volk hat seine Unfähigkeit zur Staatenbildung und seinen sittlichen Tiefstand eindeutig bewiesen. Die Blutschuld trifft nicht nur einzelne – das zeigen klare Dokumente. Mitschuldig ist das ganze Volk, das zuletzt den verbrecherischen Befehl seiner Regierung noch grausamer und unmenschlicher zur Ausführung brachte. Nie sollen die Deutschen, die zu neuer Arbeit und zu neuem Schaffen in die alten deutschen Ostprovinzen einziehen, dies vergessen.
Großdeutschland hat die Volksdeutschen des ehemaligen polnischen Raumes für alle Zeiten in seinen Schutz genommen.

Es wird mit unerbittlicher Entschlossenheit dafür sorgen, daß der Friede gewahrt bleibt. Niemals werden sich die Mordtaten eines entfesselten Polentums wiederholen, niemals wieder wird polnische Willkür imstande sein, Grausamkeit, Barbarei und Zerstörung an Stelle von Menschlichkeit und Ordnung zu setzen.
Den Mördern gegenüber gibt es nur die gerechte Strafe in aller Härte. Vergessen wir nicht, daß die hingemordeten deutschen Menschen in Reih und Glied mit den Gefallenen der deutschen Armee stehen. Mögen über der Eingangspforte zu diesem Friedhof uns die Worte mahnen:

Niemals wieder!